

„Gegen das Abstumpfen der Feder bin ich noch nicht abgestumpft“ — Begriff und Praxis der sprachlichen Kreativität des Schriftstellers Jean Paul

Dr. Heike Klapdor

Die Form denkt. Satire, Fragment, Aphorismus; Reisebericht, Roman, Rede; Assoziativität, Metaphorik, Neologismus; Abschweifung, Analogien, Chiffren; Verdichtung, Verknüpfung, Kollision — Die Schreibkunst des Schriftstellers Jean Paul überschreitet die literarischen Traditionen und Konventionen und öffnet die Perspektive auf eine Ästhetik des Erzählens im 20. Jahrhundert.

Die Art, wie etwas erzählt ist, die Schreibkunst, die den Themen und Gegenständen literarischer Werke widerfährt — sie war zuerst da, ist das Eigentliche und Wesentliche, nein — sie liegt an der Kette der Reflexion, der Intention; nein — sie dient nicht, sondern herrscht, verführt, vergnügt, ist ein Spiel, provoziert, hebt ab, verselbständigt sich, ist hermetisch, ein Rätsel.

Im literaturhistorischen Raum vom 18. bis zum 21. Jahrhundert lassen sich erhellende und produktive Referenzen zwischen der sprachlichen Kreativität des Schriftstellers Jean Paul und Ästhetiken von Jakob Maria Reinhold Lenz, E. T. A. Hoffmann, Heinrich Heine, Arno Schmidt und der diesjährigen Büchnerpreisträgerin Sibylle Lewitscharoff herstellen.

"Die Weiber haben gesellige Milde, die Männer gesellige Wildheit" – Jean Paul in den literarischen Geschlechterdebatten um 1800

Dr. Hannah Lotte Lund

Die Jahre um 1800 bilden eine Hochphase der sogenannten Geschlechtscharakterdebatte, einem Diskurs um die Neu-Ordnung der Geschlechter, zu dem von Humboldt und Schiller zu Schleiermacher und Schlegel alle bedeutenden Vertreter der deutschsprachigen Gelehrtenrepublik literarische, polemische oder wissenschaftliche Texte beisteuerten. Der Begriff Geschlechtscharakter bezeichnet ein in dieser Zeit entwickeltes Denkmodell, nach dem das biologische Geschlecht einer Person notwendige Konsequenzen für ihre moralischen und intellektuellen Fähigkeiten habe - jetzt entstehen Legenden von der "Natur" der Geschlechter,

die bis in die Gegenwart weiter wirken. Weniger bekannt sind die weiblichen Gegenstimmen. Zeitgenossinnen, wie die Frauen der Berliner Salons, in denen auch Jean Paul verkehrte, haben sich gegen solche Stereotype gewehrt, in Briefen, mit Texten - und im persönlichen Gespräch mit Autoren. Der Workshop nimmt die scheinbar zeitlosen Geschlechterstereotype in den Blick und stellt sie zeitgenössischen, besonders in den Berliner literarischen Kreisen gelebten Geschlechterverhältnissen gegenüber. Jean Paul, in enger Brieffreundschaft mit den Berliner Salonièren Rahel Levin und Esther Gad, lieferte besonders originelle Beiträge zur Geschlechterdebatte. Beispielhaft lässt sich seine "diesjährige Nachlesung an die Dichtinnen" als literarische Antwort auf die Forderungen "kecker Berlinerinnen" lesen.

„ ... an der Hand, im Briefe und im Buch ..." Gefühls- und Gedanken-Handel in Jean Pauls Korrespondenzen

PD Dr. Jörg Paulus

In einem Zeitalter der Kommunikationseuphorie (man hat das 18. Jh. auch das „Jahrhundert des Briefs“ genannt) stellen Jean Pauls Korrespondenzen etwas Besonderes dar. Einerseits dokumentieren sie eine überwältigende Fülle an Bezügen des schriftlichen Gesprächs: sie sind Medien der Bildung, des Gefühlsaus-tauschs, der witzigen und gelehrten Selbstdarstellung, der künstlerischen und wissenschaftlichen Positionierung, dabei aber stets auch Bausteine der literari-schen Produktion. Bemerkenswert ist auch ihre gesellschaftliche Vielfalt: Jean Paul korrespondiert gleichzeitig mit Damen aus dem Hochadel, mit Gelehrten und Musikern, aber auch mit wandernden Gesellen, durch deren Briefe sich die Spur des „infamen Menschen“ (Foucault) erhalten hat, die sonst von der Ge-schichte unwiederbringlich getilgt worden wäre. Im Einzelnen soll es um folgen-de Kontexte gehen: Jean Paul als Lehrer, als Liebender, im interreligiösen Dialog und im Diskurs der Wissenschaften.